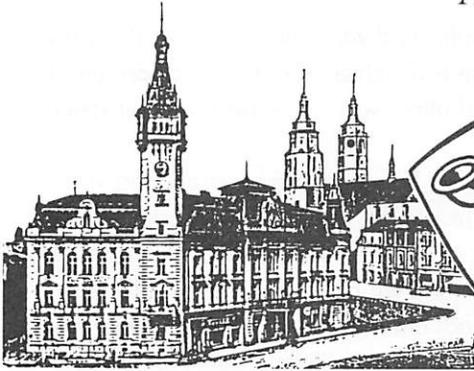
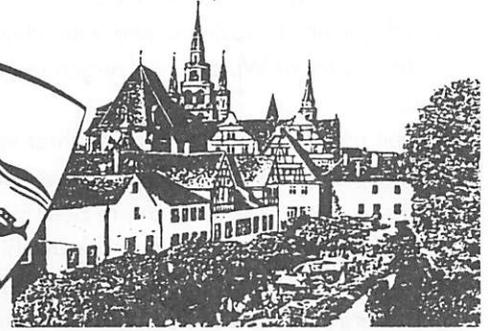
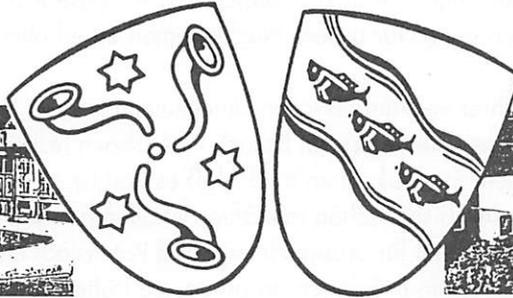


Der Jägerndorfer

Mitteilungsblatt des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft
Ansbach-Jägerndorf e.V.



Heimatstadt Jägerndorf



Patenstadt Ansbach

18. Jahrgang

Mai 2003

Folge 32



Heimatvertrieben! So nennen wir uns.

Das sind wir

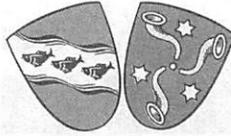
Mit diesem Wort legen wir ein Bekenntnis ab,
das uns tief und ernstlich
verpflichtet, tief und ernst wie ein
Glaubensbekenntnis.

Wir bekennen uns zu der Heimat,
die wir verloren haben,
die uns genommen wurde,
die wir aber innerlich nicht aufgeben wollen,
nicht aufgeben können,
wenn wir sie auch äußerlich verlassen mußten ...

Und Heimat ist viel mehr als bloßer
Erzählungs- und Lesestoff.

Sie ist göttliches Geschenk, ist Gnade.

A. Ernstberger



Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V.

Seit nunmehr fast 19 Jahren habe ich den Freundeskreis als Vorsitzende geführt und versucht, in unserer Patenstadt Ansbach für uns Landsleute eine neue Heimatstadt zu schaffen, wo wir unsere Geschichte, unsere Tradition, unser Brauchtum unsere Wurzeln aufzeigen um so für unsere Nachkommen zu erhalten, was wir waren, wie wir gelebt haben.

Wie weit uns dies, nicht zuletzt mit Ihrer verständnisvollen Unterstützung, Ihren Spenden und Übersendung von Erinnerungsstücken gelungen ist, können sie bei einem Besuch in Ansbach feststellen.

Ich habe nun ein Alter erreicht, in dem man erkennen muß, daß es Zeit ist, aufzuhören. In Herrn Diether Ertel habe ich einen Nachfolger gefunden, der mir bisher schon tatkräftig geholfen hat und ich bin sicher, daß er als neuer Vorstand für Sie, liebe Landsleute, und auch für unsere Heimat und Patenstadt mit Erfolg arbeitet. Bitte schenken Sie ihm Ihr Vertrauen und bleiben Sie vor allem in Erinnerung an unsere frühere verlorene Heimat dem Freundeskreis mit ihrer weiteren Unterstützung und Ihrem Verständnis treu.

Ich jedenfalls danke Ihnen allen für Ihre Hilfe und möchte mich von Ihnen verabschieden in der Gewißheit, daß wir die Heimat nicht vergessen dürfen.

In heimatlicher Verbundenheit Ihre

Margot Rödl

Am 21. März 2003 wurde bei der Jahresversammlung in Ansbach folgender Vorstand neu gewählt:

Vorstand:

Diether Ertel - geb. am 25.12.1940 in Jägerndorf. Beruflich angestellt 40 Jahre in Wirtschaftsabteilungen bei Großkonzernen. Seit 1969 permanent Amtsträger in der Sudetendeutschen Landsmannschaft bei der Orts- und Kreisgruppe, 1972 bis 1983 ehrenamtlich Bundesschatzmeister der Sudetendeutschen Jugend - Bundesverband-. Meine Frau Hiltrud, Fol, stammt aus Ruppertsdorf Kreis Braunau/Nordböhmen.

Siegfried Blank - Leiter, Amt für Kultur und Touristik, Stadt Ansbach

Marianne Höness - Bankkauffrau i.R. (Jägerndorf)

Beirat:

Walter Titze (Jägerndorf), Schriftführer

Maximilian Schwalke (Röwersdorf), Vermögenverwalter

Eberhard Düll, Ltd. Rechtsdirektor i.R., Stadt Ansbach

Marianne Kania (Jägerndorf), Mitarbeit J-Heimatsammlungen

Hans Schmalz (Jägerndorf), Internet und J-Heimatsammlungen

Rechnungsprüfer:

Ilse Mayerhöfer (Jägerndorf), Steuerberaterin

Ursula Morbitzer (Katscher)

Betreuer der Jägerndorfer Heimatsammlungen:

OSDir. i.R. Rudolf Neugebauer (Wiese)

Ehrenvorsitzende:

Gymnasiallehrerin i.R. Margot Rödl (Jägerndorf)

Der neue Vorstand wirt um das Vertrauen der Landsleute aus der Stadt und dem Kreis Jägerndorf und wird sich bemühen, die erfolgreiche Arbeit mit einer glücklichen Hand weiterzuführen. Unser Dank gilt Frau Margot Rödl und allen früheren Vorstandsmitgliedern für die ersichtlich, mit viel Mühen verbundene, geleistete Arbeit.

An den Bundeskanzler
der Bundesrepublik Deutschland
Herrn Gerhard Schröder MdB
Schloßplatz 1



Sudetendeutsche Landsmannschaft

10178 Berlin

4. April 2003

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler,

in nächster Zukunft werden die zuständigen Gremien und Organe der Europäischen Union und sodann die nationalen Regierungen und Parlamente der Mitgliedsstaaten der Europäischen Union über die Aufnahme der Tschechischen Republik in die Union beraten und beschließen.

Mit der Tschechischen Republik bewirbt sich ein Staat um die Aufnahme in die Rechts- und Wertegemeinschaft freier europäischer Völker, in deren Rechtsordnung noch, Rechtsvorschriften verankert sind, die völker- und menschenrechtswidrige Handlungen und Rechtsakte anordnen oder rechtfertigen. Es handelt sich hierbei um die Dekrete des Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik, Edvard Benes, aus den Jahren 1945 und 1946, in denen die Ausbürgerung und Vertreibung der deutschen und ungarischen Volksgruppe aus der Tschechoslowakei sowie die entschädigungslose Konfiskation der Vermögenswerte der Angehörigen dieser Volksgruppen dekretiert wurde. Ebenso ist noch ein Gesetz Bestandteil der Rechtsordnung der Tschechischen Republik, das Unrechtstaten und Verbrechen bis hin zum Mord, begangen von Tschechen und Slowaken an Deutschen und Ungarn, generell straffrei stellt.

Im Angesichte dessen erkläre ich hiermit als Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe:

Ungeachtet einer möglichen Aufnahme der Tschechischen Republik in die Europäische Union bleibt festzuhalten.

- dass der nach 1945 erfolgte Entzug der tschechischen Staatsbürgerschaft für „Angehörige der deutschen Volksgruppe, deren Vertreibung und der entschädigungslose Einzug derer beweglichen und unbeweglichen Vermögenswerte völkerrechts- und menschenrechtswidrig war und die bis heute reichenden Auswirkungen der Verweigerung des Rechts auf die Heimat und der Entschädigung für konfiszierte Vermögenswerte gegen elementare Grundsätze der Rechtsstaatlichkeit verstoßen,
- dass die Vertreibung, die von zahlreichen Gewalt- und Mordtaten begleitet wurde, den Zweck hatte, die Identität der Sudetendeutschen als Volksgruppe zu zerstören und deshalb diese Vertreibung im völkerrechtlichen Sinne als Genozid anzusehen ist,
- dass die Tschechische Republik aufgefordert bleibt, mit den vertriebenen Angehörigen der sudetendeutschen Volksgruppe sowie deren Nachkommen die aus der Vertreibung resultierenden offenen Fragen zu klären, die in die Gegenwart und Zukunft reichenden Folgen der Vertreibung zu lindern und mit einer durch die Vertreibungsdekrete unbelasteten Rechtsordnung in die Europäischen Union einzutreten.

Die sudetendeutsche Volksgruppe wird auch in Zukunft alles daran setzen, die Rechte der Vertriebenen und ihrer Nachkommen zu wahren und durchzusetzen. Ich rufe (die bayerische Staatsregierung als Schirmherrn der sudetendeutschen Volksgruppe/die deutsche/österreichische Bundesregierung/das Europäische Parlament/die Kommission der Europäischen Union/die Ratspräsidentschaft der Europäischen Union) auf, uns in der Durchsetzung unserer legitimen Ansprüche aktiv zu unterstützen.

Zur näheren Darlegung und Begründung der Rechtsauffassung der sudetendeutschen Volksgruppe lege ich folgende Dokumente diesem Schreiben bei:

Gutachten Professor Dr. Felix Ermacora (Kurzfassung)
Gutachten Professor Dr. Dieter Blumenwitz

Mit vorzüglicher Hochachtung


Johann Böhm
Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe
Präsident des Bayerischen Landtags

Ein Fenster zersplittert, ein kleiner Junge versucht sich zu verstecken. Ungeheuer kommen, Soldaten vortäuschend. Ein Befehl von Benes. Sie schleichen näher, Maschinengewehre im Anschlag.

Eine Beschreibung, BRÜDER IM STURM

EINE WEGGABELLUNG

(Beitritt Tschechiens zur Europäischen Gemeinschaft)

Nach mehr als dreijähriger Studie der Beziehungen zwischen Deutschland, Österreich und Tschechien sowie einer Filmherstellung, die sich mit diesem Thema befasst, komme ich zu folgendem Ergebnis. Tschechien wird mit Sicherheit bald Mitglied der Europäischen Union werden. Eine Tatsache, die das Verhältnis der tschechischen Bevölkerung nicht nur mit seinen wirtschaftlich starken deutschen Nachbarn im Norden und Westen beeinflusst, sondern auch mit Österreich, Polen und der Slowakei.

Die Isolation, die das tschechische Volk genoss (ertrug) wird damit bald zu Ende sein. Sie werden gleichwertige Europäer“ sie können frei reisen und da arbeiten, wo sie Arbeit finden, falls sie die erforderlichen Sprachkenntnisse besitzen. Und hoffentlich werden sie Touristen oder sogar Einwanderer in ihrem schönen Land willkommen heißen.

Vielleicht haben manche Tschechen gewisse Vorbehalte ob dieser zukünftigen Aussichten. Ihr Lebensstandart wird sich fast sicher im Laufe der Zeit verbessern, jedoch eine alte tragende Frage wird sich aufdrängen. „Wessen Land ist es eigentlich?“ Zukünftig wird die Antwort allerdings einfach sein. „Ihr seid Europäer, meine tschechischen Freunde, und das Land gehört Euch allen.“ Es sollte auch gleich sein, ob sie für eine tschechische, französische oder deutsche Firma arbeiten. Skoda ist immer noch Skoda, auch wenn Deutsche das Werk wieder besitzen, genau so als sie es viele Jahre vor 1945 besaßen.

Ich schrieb in einem meiner Bücher über die Menschheit: „Die grosse Tragödie ist nicht unser Tod, sondern dass wir leben ohne einander zu kennen.“ Tschechen und Deutsche lebten fast eintausend Jahre zusammen, aber viele kannten sich überhaupt nicht!

Verschiedene Sprachen und Kulturen hatten grösstenteils die Schuld, und es ist deswegen kein Zufall, dass in unse-

rem Film „BRÜDER IM STURM“ der kleine deutsche Junge mit seinem Buch unter dem Arm sich vor den Partisanen verstecken will, die ihn und seine Familie schliesslich doch ermorden. Vor ihm in seinem Versteck steht ein kleiner hölzerner Wagen als Symbol der Vertreibung von mehr als 3 Millionen Deutschen aus ihrer Heimat.

Es ist endlich an der Zeit, dass das tschechische Volk die verzweifelten Schreie dieses Kindes hört. Es ist endlich an der Zeit zu erkennen, was ihre deutschen Brüder vor so langer Zeit taten, einfach um Vergebung zu bitten. Es ist jetzt nötig in diesem Moment der Zeitgeschichte.

Einige Entscheidungen wurden bereits vorzeitig ohne genügend Planung gefällt. Z.B., hatte Tschechien kein Mitglied der NATO werden dürfen, bevor die Prager Regierung die Schuld für die Ermordung von mehr als zweihunderttausend unschuldigen Menschen der deutschen Zivilbevölkerung, und die oben genannte Vertreibung in 1945-46 nach den Zweiten Weltkrieg eingest.

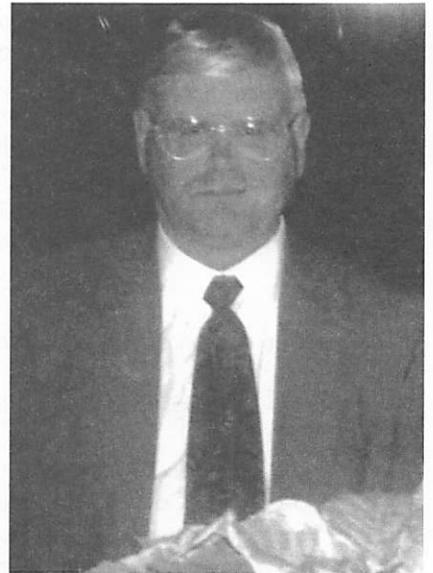
Das U.S. Repräsentantenhaus in seinen Resolutionen Nr. 557 und 562 vom 9. Oktober 1998 und 13 Oktober 1998 respektive, besteht darauf, dass die tschechische Regierung nicht nur die Menschenrechte, sondern auch das Eigentumsrecht respektieren muss. Ausserdem soll Wiedergutmachung für den zu unrecht enteigneten Besitz erfolgen.

Die tschechische Regierung wird natürlich argumentieren, dass dazu keine Mittel zur Verfügung stehen. Ausserdem äussert die tschechische Regierung, sich ziemlich vage zu den begangenen Verbrechen ihrer Bürger nach dem Krieg.

„Ja, einige schlimme Taten wurden begangen,“ geben sie schliesslich zu. „Aber es war Krieg. Und obwohl wir selbst nicht kämpfen mussten, es war Krieg. Es war Heydrich; es war Lidice, es war Benes; die Kommunisten waren

im Land. Vielleicht sind wir etwas über die Stränge geschlagen, und vielleicht wussten wir nicht, was wir taten. Wir bitten um Vergebung. Es war unsere Schuld.“

Das muss einfach gesagt werden.



Prof. Dr. James Paulding

Herr und Frau Hausner und ich werden über Pfingsten auf dem Sudetentreffen in Augsburg sein und möchten Sie einladen, uns dort zu besuchen. Falls ihnen das nicht möglich ist und Sie sich für unsere Arbeit interessieren, schreiben Sie doch an

Division of Fine Arts
Truman State University
Kirksville, Missouri 63501

Vielen Dank.

Dr. James Paulding

Der gekaufte Sir Winston

Am 2. April 1938 mußte Winston Churchill seinen Landsitz Chartwell zum Verkauf anbieten. Er war bankrott. Aber gerade in dieser prekären Situation kam ein Schutzengel: Sir Henry Strakosch vom Geheimbund Focus. Er ließ die Schulden in Höhe von 20.000 Pfund begleichen. Damit konnte sich Churchill seinen „Aufgaben“ voll widmen. Eine dieser Aufgaben war es, zu verhindern, daß die britische Regierung Lord Runciman nach Prag und in das Sudetenland schickte, um über die unhaltbaren Zustände dort zu berichten. Er konnte aber weder dies, noch das Münchener Abkommen verhindern.

Am 10. November 1938 schrieb Churchill an das Nobelkomitee in Oslo und schlug vor, Dr. Edvard Benes mit dem Friedensnobelpreis auszuzeichnen, was er aber nicht erreichte, denn in diesem und in den folgenden Jahren wurde dieser Preis nicht vergeben. Wer war dieser Strakosch?

Er wurde am 9. Mai 1871 im süd-mährischen Hohenau in Österreich als Sohn des „Zuckerfabrikanten“ Eduard Strakosch geboren. Sicher bestanden zwischen den Unternehmerfamilien Strakosch und Nathan Redlich, dem „Brotgeber der Masaryks, Beziehungen, da beide Familien in der Zuckerfabrikation führend waren. Strakosch besuchte in Wien das Gymnasium und ging dann zur weiteren Ausbildung nach London. Er wurde später britischer Staatsbürger und ging einige Zeit später nach Südafrika, wo er bald großen Einfluß im Goldbergbau und im Finanzwesen hatte. Für diese „Leistungen“ wurde er

in England geadelt. Als er 1943 starb, vermachte er Churchill weitere 20.000 Pfund.

Der Geheimbund Focus wurde in den dreißiger Jahren von immigrierten Juden gegründet und stand 1938 unter der Leitung von Sir Henry Wickham Steed. Einige der Mitglieder waren: Sir Walter Citrine, Sir Robert Waley-Cohen, Josiah Wedgewood, Sir Henry Strakosch, Dr. Chaim Weizmann, David Ben Gurion, Simon Marks, Israel Moses Sief, Lord Melchett und Nathan Laski, um nur einige zu erwähnen.

Für Lobby-Tätigkeiten bekamen die aktiven Mitglieder größere Geldbeträge von der Benes Regierung und auch noch später, als Benes im Exil in London war. Es handelte sich um etwa 3000 bis 5000 Pfund jährlich pro Focus-Lobbyist!

Das Hauptanliegen von Focus war die Bekämpfung Deutschlands, und dazu waren die Politiker sehr wertvoll. Die Durchsetzung dieser Aufgabe war Churchill wohl als Gegenleistung zuge-dacht. Schon 1928 war Churchill einmal zahlungsunfähig. Damals beglich sein Freund Bernard Baruch die Schulden, und so festigte sich die Freundschaft zu diesen Kreisen.

Es war bekannt, daß Chamberlain schwer krank war und seine Amtsperiode nicht erfüllen würde. So wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, daß Winston Churchill der Nachfolger wird – obwohl damals in England viele Politiker einen anderen politischen Weg suchten, denn Winston Churchill wurde als rücksichtsloser und charakterschwacher Mann bezeichnet. Kurz vor dem Tod von Chamberlain, als Churchill Premierminister wurde und dies in Washington bekannt wurde, sagte Roosevelt während einer Sitzung: „This drunken bum (Dieser

betrunkene Taugenichts)“. Dennoch verbanden sie bald enge Beziehungen. Churchill versuchte alles in seiner Gewalt Stehende, daß Deutschland vernichtet und ein Krieg der Brutalität geführt wurde. Dafür wurde er ja auch von Strakosch finanziert und nicht zuletzt auch von Benes. Zu bemerken ist noch, daß Strakosch umfangreiche Informationen über die deutschen Rüstungsanlagen an Churchill übergab. Da Strakosch selbst kaum Kontakte, nach Deutschland hatte, ist anzunehmen, daß er diese Unterlagen von Benes bekam.

Nach Kriegsende, während der Potsdamer Konferenz Ende Juli/Anfang August 1945, erkannte er wohl seine traurige Rolle. Mit der Entschuldigung, er müsse wegen der Wahlen abreisen, brauchte er das Protokoll nicht zu unterschreiben. Aber er wurde von den Engländern abgewählt. Zum Ausgang des Krieges sagte er damals: „Wir haben das falsche Schwein geschlachtet!“

Es ist interessant, daß Churchill in England und in der westlichen Welt immer noch als großer Staatsmann angesehen wird, obwohl er während seiner vierjährigen Amtszeit das Britische Empire „verkaufte“.

Wäre Chamberlain nicht gestorben, dann wäre es wohl zu einer vernünftigen Lösung in Europa und der Welt gekommen. Unzählige Menschen weltweit und insbesondere uns Heimatvertriebenen wäre Vieles erspart geblieben.

Karl Hausner,
Oak Brook, Illinois, USA

Bitte nicht vergessen!

Wenn Sie einen Umzug planen oder sich Ihre Adresse geändert hat, sollten Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mitteilen, um sicherzustellen, dass auch weiterhin „Der Jägerndorfer“ an die richtige Adresse geschickt wird.

Der Freundeskreis der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V.

1. Vorstand: Diether Ertel, Peter-Parler-Straße 21, 84478 Waldkraiburg,

Telefon: (0 86 38) 88 57 63, Fax: (0 89) 94 94 58, e-mail: dietherertel@aol.com

Gedenken an einen großen Jägerndorfer Herzog

Vor 400 Jahren, am 25. April 1603, starb in Ansbach Georg Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Ansbach und Herzog von Jägerndorf, nach einer langen Regierungszeit von 47 Jahren. Er war der Statur nach ein großer und gewichtiger Mann, von dem der Sektionsbericht vermeldet, dass sein Leib vier Zentner gewogen und sein Magen mehr als 10 Liter gefasst habe (in heutigen Maßen ausgedrückt).

Die Nachwelt aber bescheinigte ihm vor allem, er sei ein Herr "groß von Statur, groß von Gemüt, am allergrößten aber von Verdiensten in ganz Europa" gewesen. Tatsächlich war Georg Friedrich im 16. Jahrhundert nach seinem Ansehen und seiner Bedeutung einer der größten und wichtigsten Fürsten des Reiches, zumal er noch Herr in weiteren deutschen Fürstentümern war und vor allem Amt und Würden eines Herzogs in Preußen innehatte, dies in der Nachfolge der Hochmeister des Deutschen Ritterordens.



Markgraf Georg Friedrich, Porträt von Andreas Leonhard Riehl 1613 im Heilsbronner Münster

Seine Regentschaft brachte den von ihm regierten Ländern segensreiche Zeiten. Sowohl die Markgrafschaft Ansbach als auch das Herzogtum Jägerndorf erlebten wie unter seinem

Vater Georg wahre Blütezeiten mit gut ausgebauten, der Bevölkerung dienlichen Verwaltungen und sicheren Rechtsverhältnissen, die er auch gegenüber einer oft eigensüchtigen, damals noch zum Teil böhmischen Ritterschaft streng zur Geltung brachte.

Als bezeichnendes Beispiel für die damalige wirtschaftliche Bedeutung des Jägerndorfer Herzogtums sei angeführt die Prägung des bekannten und bei Sammlern gesuchten „Jägerndorfer Talers“ von 1589. Georg Friedrich ließ ihn wohl anlässlich seines 50. Geburtstages in der Münzstätte zu Jägerndorf prägen. Als Inschrift erscheint auf dem Taler sein Wahlspruch „SI DEUS PRO NOBIS, QUIS CONTRA NOS“ - Wenn Gott für uns (ist), wer (kann) gegen uns (sein).“ Die Stadtparkasse Ansbach besorgte im Verein mit dem Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach - Jägerndorf im Jubiläumsjahr 1989 eine schöne Nachprägung des Talers.

Rudolf Neugebauer

Gut erhaltene Inschrift auf einem ehemaligen Verwaltungsgebäude des Markgrafen-Herzogs in Kulmbach



Inschrift am Anwesen in Kulmbach Obere Stadt 33, der früheren markgräflichen Kanzlei: „Von Gottes Gnaden Georg Friedrich Margrave zu Brandenburg, zu Stetin, Pommern, der Cassuben und Wenden auch in Schlesien zu Jägerndorf und Herzog Burggrave zu Nurnberg und Fürst zu Rugen



Franz Schubert – ein Sudetendeutscher

Wir Sudetendeutschen haben besonders Veranlassung, uns für Franz Schubert und seine Vorfahren zu interessieren, denn Franz Theodor Schubert, der Vater des Liederfürsten wurde am 10. Juli 1763 in Neudorf, Kreis Mährisch-Schönberg, als Sohn eines Bauern geboren und vermählte sich als Lehrer von Wien-Lichtenthal am 17. Januar 1785 mit der Schloßerstochter Elisabeth Vitz aus Zuckmantel in Österreich-Schlesien.

*Schubert, Lachner, Schwind und Vogel
singen vor einem Neubau ein Ständchen
Zeitgenössische Zeichnung von Moritz von
Schwind*

Der Lindenbaum

aus der "Wintereise"
Wilhelm Müller 1794 - 1827

Am Brunnen vor dem Tore,
da steht ein Lindenbaum;
ich träumt in seinem Schatten
so manchen süßen Traum,
ich schnitt in seine Rinde
so manches liebe Wort,
es zog in Freud und Leide
zu ihm mich immer fort.

Ich muß auch heute wandern,
vorbei in tiefer Nacht,
da hab ich noch im Dunkel
die Augen zugemacht.
Und seine Zweige rauschten,
als riefen sie mir zu:
komm her zu mir, Geselle,
hier findest Du Deine Ruh!

Die kalten Winde bliesen
mir grad ins Angesicht,
der Hut flog mir vom Kopfe,
ich wendete mich nicht.

Nun bin ich manche Stunde
entfernt von jenem Ort,
und immer hört ich rauschen:
Du fändest Ruhe dort.

Melodie Franz Schubert
OP. 89

Reminiszenzen an das heimatliche Musikleben – in drei Folgen

I. Der Troppauer Dreihahnensaal

Mein Großvater mütterlicherseits, der nachmalige General Josef Kroutil, war in seinen ersten Ehejahren, noch vor seiner Militärkarriere, Bahnhofsvorstand in Jägerndorf (1909 bis 1912). Er bewohnte dort mit seiner Ehefrau Adelheid, einer geborenen Krentschker und Kaufmannstochter aus Röwersdorf, sowie den drei gemeinsamen Kindern Karl, Helene und Elisabeth letztere später Mutter des Autors das obere Stockwerk des Stationsgebäudes. Seine letzten gemeinsamen Ehejahre dagegen – Großvater war inzwischen hochdekoriertes Offizier – verbrachten die Kroutils in der Dr.-Zinsmeister-Straße 13 der Nachbarstadt Troppau.

Ein paar Häuser weiter in der Dr.-Zinsmeister-Straße hatte sich auch eine Musiklehranstalt etabliert ihres Genres erste Adresse am Platz. Ihr Gründer war kein geringerer als Ludwig Grande (1865 bis 1940), ein weit über die Region hinaus bekannter Komponist und Dirigent, aber auch Zeichner, Maler und Karikaturist, auf dessen Lebensweg und Werk in den nächsten beiden Folgen dieser kleinen Reihe eingegangen werden soll. Nur soviel noch, daß Helene, die ältere Tochter der Kroutils von Grandes fachlichem Können profitieren durfte, nahm sie doch bei ihm in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Klavierunterricht und brachte es dank ihres Lehrers auch zu einiger Fertigkeit auf diesem Instrument. Hiermit harmonierte, daß in der Kroutil-Familie von jeher, der Hausmusik ein hoher Stellenwert beigemessen wurde. So hatte Vater Josef von klein auf Violinunterricht erhalten und das Violinspiel selbst in russischer Weltkriegs-I-Gefangenschaft bei einem von ihm mitbegründeten Gefangenenchor samt Orchester fortsetzen dürfen. So wundert es kaum,

daß Vater und Tochter später oft gemeinsam musizierten und Josef Kroutil sich von seiner Tochter Helene am Klavier begleiten ließ, vor allem bei Sonaten von Mozart und Beethoven, die beiden besonders ans Herz gewachsen waren.

Doch zurück zur öffentlichen Musikszene jener Jahre. Als Forum für konzertante Aufführungen diente meist Troppaus größter Festsaal, der in der Grätzerstraße 9 gelegene Dreihahnensaal, ein Ort mit Tradition, deren Anfänge bis zum Dreißigjährigen Krieg zurückreichen. Aus dieser Zeit ist hier ein Gast und Einkehrhaus „Weißes Kreuz“ nachweisbar, wobei freilich ein erster namentlich bekannter Besitzer uns erst in Franz Rakuschau etwa zweihundert Jahre nach Ende dieses Krieges entgegentritt. Von ihm kaufte den kleinen Betrieb 1865 Johann Mohr, in dem wir den eigentlichen Erbauer des Saales (1866) vor uns haben.

Man betrat das Areal, vom Beethovenplatz kommend, durch ein hohes schmiedeeisernes Tor, um dann vor einem ziemlich, unscheinbaren grauen Gemäuer mit einer vorgelagerten hölzernen Rampe zu stehen. Ein enger Durchlaß führte in das Innere und eine weiße Flügeltür in den eigentlichen Festsaal, den zwei Nebensäle flankierten, über die man nach den Künstlerzimmern und einigen Logen gelangte, deren Holzbrüstungen in den Hauptsaal hineinragten. In dessen vorderem Bereich befand sich eine schlichte Bühne mit rot-samtem Vorhang.

Innen besaß der Dreihahnensaal eine Dekoration der Kongreß- und Biedermeierzeit: Weißgelb getünchte Wände verliehen eine warme Atmosphäre, und Stuck sowie medaillonförmige Deckengemälde mit Herren in langen Vatermördern und biedermeiergelockten Damen grüßten auf das Publikum herab. All dieses Zierat hatte etwas Gemütliches und den-

noch Festliches an sich, was einem im Verbund mit der Tradition großartiger Musikaufführungen, festlicher Bälle, bedeutender Vorträge und anderweitiger Kundgebungen gleichsam das Gefühl vermittelte, hier einen geweihten Boden zu betreten.

Aber der seinerzeitige Erbauer Johann Mohr hatte sich zunächst einmal übernommen und war nur zwei Jahre später in finanziellen Ruin geraten. Nach einer kurzen, nicht näher zu belegenden Phase erwarb die Stadt Troppau 1890 das Objekt für 40.000 Gulden und setzte in der genannten Reihenfolge die Pächter Ignaz Faigl aus Wien (1891), Ferdinand Romanek (1897), Anton Richter (1900), das Ehepaar Raimund und Maria Czech (1904), deren Sohn Karl Czech (1920), Eduard Zahajsky (1927) und zuletzt einen gewissen Supancic ein.

Helene Kroutil indes irrt mit ihrem traurigen Resümee anlässlich einer ersten Würdigung des Dreihahnensaals nach Kriegsende und Vertreibung, in der Troppauer Rundschau Nr. 2 des Jahres 1950, wenn sie meint: „... der Dreihahnensaal aber muß zurückbleiben und träumt nun unter hohen Kastanien von besseren Zeiten. Abgesehen davon, daß diese immer noch auf sich warten lassen, gibt es diesen einstigen Musentempel nicht mehr, er fiel dem Zweiten Weltkrieg noch in dessen letztem Kriegsjahr (1945) zum Opfer.“

II. Ludwig Eduard Johann Grande

(1865-1940) eine Kurzbiographie

Der erste Beitrag dieser kurzen Reihe hatte sich mit der Geschichte des Troppauer Dreihahnensaals befaßt. Einer seiner häufigsten und profiliertesten Benutzer in den letzten Jahrzehnten

seiner Existenz war zweifellos Ludwig Eduard Johann Grande in seiner Eigenschaft als Dirigent und Komponist. Wir werden zu einem späteren Zeitpunkt auch noch auf andere Facetten im künstlerischen Schaffen dieser Troppauer Persönlichkeit zu sprechen kommen.

Ludwig Grande hatte am 26. April 1865 in Teltsch, Bezirk Datschlitz Kreis Neuhaus als einziges Kind des gräflich Podstatzky-Lichtensteinschen Burggrafen Josef Grande und seiner Ehefrau Magdalena Waldmüller das Licht der Welt erblickt. Seine Vorfahren väterlicherseits entstammten österreichisch-schlesischen Familien des nördlichen Altwatergebirges. Da der Vater seit 1874 Gutsverwalter der Herrschaft Podstazky-Lichtenstein in Schlakau bei Troppau war, wollte er seinen Sohn einen landwirtschaftlichen Berufsweg einschlagen sehen und ließ ihn zunächst die Realschule, besuchen. Den Wunsch nach einer professionellen Musiker Ausbildung schlugen die Eltern zwar aus, ließen aber immerhin die musikalische Begabung ihres Sprößlings in Wien durch Fachleute prüfen. Das Ergebnis scheint überzeugt zu haben, jedenfalls stimmte es die Eltern um, denn ihr jetzt dreizehnjähriger Sohn durfte ab 1878 auf drei Jahre bei Josef Novak in Troppau Musikunterricht nehmen, bevor er 1881 in das Wiener Konservatorium Aufnahme fand.

In der Universität von Wien hörte Grande junior bei Eduard Hanslick Musikgeschichte, erlernte mehrere Streich- und Blasinstrumente und beschloß sein Studium im Juni 1886 mit einem Diplom – wie man sich damals ausdrückte – „zur künstlerischen Reife“, und zwar mit Auszeichnung. Anschließend studierte er privat weiter, zunächst Komposition bei Franz Krenn und dann vor allem von 1886-1888 bei Anton Bruckner. Schließlich nahm er noch methodischen Unterricht bei dem Pianisten Theodor Leschetizki. Als Folge des eifrigen Lernens entstanden in diesen Jahren bis 1889 bereits zahlreiche eigene Werke, auf die jedoch in einem separaten dritten Abschnitt näher eingegan-

gen werden soll.

1890 gründete Ludwig Grande mit erst fünfundzwanzig Jahren ein eigenes Unternehmen. Es war dies die in der erster Folge bereits erwähnte, und vom kk Landesschulrat autorisierte Musiklehranstalt in Troppaus Dr.-Zinsmeister-Straße, die zeitweise auch Filialen in Jägerndorf, Freiwaldau und Friedeck unterhielt. Als Grande später zum Musikdirektor von Troppau avancierte, nahm ihn diese Stellung so in Anspruch, daß er die Filialen wieder schließen mußte.

Seine Lehrkräfte, allesamt Absolventen des Wiener Konservatoriums unterrichteten Klavier, diverse Streich und Blasinstrumente, dazu auch die zugehörige Theorie und Musikgeschichte sowie später auch noch Solo- und Chorgesang. Gepflegt wurden unter Grandes Leitung ferner das Kammermusikspiel und regelmäßige Fachvorträge im Lehrsaal des Instituts.

Die Schülerzahl stieg bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs auf 184 Personen an, flachte dann kurzzeitig auf 44 ab, um sich bis zum Ende des Jahrzehnts wieder auf 104 zu erholen. Unter den Schülern, die diesen Werdegang durchliefen, befinden sich bekannte Namen wie der Wiener Chordirektor Alois Blaschke, der Pianist August Göller oder der später in Berlin wirkende Professor Wilhelm Scholz.

Von 1893 bis 1917 war Ludwig Grande auch städtischer Musikdirektor, leitete in diesem Zeitraum ab 1902 auch die Troppauer Stadtkapelle und war zugleich ab 1912 auch noch Chormeister der Singakademie des Ortes. Nach dem Ersten Weltkrieg vereinigte sich der Chor der Singakademie mit jenem des Liederkranzes zwecks Aufführung großer Oratorien. Was die Stadtkapelle anbetrifft, so ging sie aus der von Jakob David 1848 gegründeten uniformierten Musikkapelle der Nationalgarde hervor, wurde 1851 von der Stadt übernommen und hatte speziell die Kirchen, Theater, Turm

und Platzmusik zu bestreiten. Sie wurde 1863 von Josef Friedrich Hummel, dem späteren Direktor des Salzburger Mozarteums, zur Pflege vor allem von klassischer Musik umorganisiert, woran sich auch Hummels Nachfolger, der aus Coburg stammende Opernkapellmeister Heinrich Weidt sowie Theodor Fiala (1880 bis 1895), August Dawid (1896 bis 1901) und eben auch Ludwig Grande hielten, unter dem dann allerdings 1920 die Stadtkapelle wegen mehrerer paralleler Klangkörper überflüssig und deshalb aufgelöst wurde.

Grandes Ehefrau, die schon erwähnte Magdalena Waldmüller, war eine Großnichte des Wiener Biedermeiermalers Ferdinand Waldmüller. Das Ehepaar hatte zwei Kinder, den späteren Forstingenieur Ludwig Grande er hieß wie der Vater und die später mit dem kk Offizier Wenzel Kaiser verheiratete Margaritha, aus deren Ehe Grete Kaiser stammte, die nach des Großvaters Tod seine Musikanstalt noch bis 1944 als Klavierschule weiterleitete.

Ludwig Grande war zweifellos eine herausragende Persönlichkeit von großer musikalischer und auch zeichnerischer Schaffenskraft. Aber wo viel Licht, da auch Schatten. Und so berichtet er selbst in autobiographischen Schriften von zahllosen Widrigkeiten, die ihm von mißgesonnenen Zeitgenossen, vor allem Musikkritikern, bereitet wurden. Genugtuung kommt letztlich aber doch auf, als nämlich ihm zu Ehren 1935, zu seinem 70er, eine große Festgala im Dreihahnsaal über die Bühne ging. Die Vertreibung sowie den Niedergang von Dreihahnsaal und Musikschule mitzerleben blieben Ludwig Grande erspart, er starb 75jährig am 25. Juli 1940 in Troppau.

III. Das musische Schaffen Ludwig Grandes und eine vermeintliche Symphonie von Brahms

Neben den Räumlichkeiten seiner Musikschule und den Kirchenemporen diente Ludwig Grande als Forum für seine konzertanten Aufführungen vor allem Troppaus größter Festsaal, der Dreihahnsaal, dem der erste Beitrag dieser Reihe gewidmet war. Dort veranstaltete er regelmäßige Symphoniekonzerte, meist vier pro Saison. Dabei gelangten sowohl zahlreiche Werke von Klassikern, nicht selten in Uraufführung, als auch zeitgenössische Musik zum Vortrag. Mit seinen eigenen Kompositionen, zum Beispiel den immerhin 18 Symphonien, verfuhr Grande so, daß er sie ab und an unter die anderen Werke gemischt zur Aufführung brachte, und zwar stets unter einem Pseudonym. Dies geschah nicht ohne Grund, denn wie schon ausgeführt, hatte Grande viel Ärger mit Kritikern.

Als Grande 1912 Chorleiter der Troppauer Singakademie wurde, führte er mit dieser u.a. Josef Reiters Requiem und Felix Nowowiejskis Quo vadis auf. Nach dem Ersten Weltkrieg schlossen sich, wie schon berichtet, die Chöre von Singakademie und Liederkranz zusammen, und nun wagte er sich auch an so große Oratorien wie Händels Messias, Bachs Weihnachtsoratorium, Beethovens Missa solemnis oder Brahms Deutsches Requiem. Hierbei kam dann auch eine Konzertorgel zum Einsatz, die von der weltbekannten Jägerndorfer Orgelbauerfamilie Rieger stammte.

Früh hatte Grande auch damit begonnen, Volkslieder und Tänze seiner österreichisch-schlesischen Heimat zu sammeln. In diesem Genre komponierte er dann selbst Weisen wie seine „Schlesische Bauerntänze“ oder seine 14 symphonischen Sätze

„Aus den Bergen meiner Heimat“, in welch letzteren er gewissermaßen Melodien dieser Landschaft einfüg bzw. zu Noten machte. Leider wurde bisher nur eine einzige seiner Kompositionen auch gedruckt ein Lied im „Schlesisch-mährischen Kalender“ des Jahrgangs 1940, Grandes Sterbejahr. Erwähnenswert sind ferner sein Oratorium „Die hl. Hedwig“, zwei symphonische Sätze für Klavier zu vier Händen, die drei Lieder „Abendstunde“, „Frisch gesungen“ und „Wiegenlied“, unter Verwendung von Texten Adalbert Chamissos und Viktor Heegers, und anderes mehr.

Größtes Aufheben in der Musikwelt aber bereitete die Aufführung von Grandes Symphonie in d-Moll anno 1901. Wie schon wiederholt ausgeführt, erlebte der Meister zwar immer wieder wahre Triumphe mit Aufführungen von Werken großer Kollegen, wohingegen seine eigenen Kompositionen mit Recht unfreundlichen, zum Teil auch unsachlichen und unqualifizierten Kritiken bedacht wurden. In krassem Gegensatz hierzu steht, daß sein Klavierkonzert in d-Moll von dem großen Johannes Brahms lobend beurteilt wurde. Kann sein, daß ihn dies dann inspiriert hat, als er wieder einmal von Attacken seiner Widersacher zermürbt den Troppauern samt ihrer Kritikergilde die eigene Tonschöpfung wie gesagt ebenfalls in d-Moll als 5. Symphonie von Brahms verkaufte – sie gab es nicht, Brahms hatte insgesamt nur vier geschrieben. Grande selbst stand am Dirigentenpult und erntete anschließend ungeheuren Beifall. Auch Troppaus Tagespresse erging sich in einer Lobeshymne sondergleichen: „Ein echter Brahms in all seiner Schönheit ist wieder einmal zu hören gewesen“, hieß es darin.

Als indes ruchbar wurde, daß man hier genasführt worden war, setzten gleichermaßen Stürme von Lachsalven und der Entrüstung, ein, wohingegen man sich das verduzte Gesicht es verantwortlichen Kritikers sein Namen ist leider nicht tradiert vorstellen kann, als ihn nämlich die

Nachricht erreichte, daß er sich mit seiner Auslassung nicht nur blamiert, sondern gar ein schriftliches Zeugnis musikalischen Unvermögens par excellence ausgestellt hat. Freilich blieb der Griff in die Trickkiste auch für Grande nicht ohne Nachspiel – er mußte den Taktstock niederlegen, was aber nicht von langer Dauer gewesen sein kann, denn er blieb ja bis 1917 städtischer Musikdirektor und Leiter der Stadtkapelle sowie bis 1927 auch noch Leiter der Troppauer Singakademie.

Die Würdigung Ludwig Grandes soll nicht enden, ohne ein Detail zu seiner Biographie wenigstens zu erwähnen, das im Vergleich zu dem übergewichtigen Musikschaffen gerne unterzugehen droht gemeint ist sein Talent als Zeichner, Karikaturist und Maler. Auch hier ging vieles verloren, vor allem fünf Mappen mit Skizzen aus seiner Wiener Zeit. Aber die erhalten gebliebenen Illustrationen, z. B. in der sogenannten „Grande-Chronik“, reichen aus, um den auch in diesem Metier bewanderten Künstler auszumachen. Ferner hat ein als Privatdruck 1938 veröffentlichtes „Grande-Album“ die Zeiten überdauert. Es enthält außer Aquarellen und Zeichnungen bzw. deren Wiedergaben zahlreiche Karikaturen und Silhouetten von Troppauer Freunden und Zeitgenossen.

Resümiert man das in den drei Folgen behandelte Geschehen, so scheint es einem, als wollte vieles nicht in die nachdeutsche Ära unserer Heimat hinüberwechseln: Nicht nur, daß der Hauptakteur Ludwig Grande, zuletzt hoch geehrt, noch vor dem Einsetzen von Bombeninferno, tschechischem Marodieren und Vertreibung von uns gegangen ist. Auch der Ort seiner Erfolge (freilich zuweilen auch Anfeindungen) sank in Schutt und Asche. Zahlreiche seiner Kompositionen und Zeichnungen gingen verloren und vor allem natürlich das Auditorium, vor dem und für das er schöpferisch tätig war und agiert hat, existiert nicht mehr. Was allein bleibt, ist im wesentlichen Erinnerung. Lassen wir nochmals Helene Kroutil, Verehrerin ihres ein-

stigen Mentors und eifriges Mitglied der musikalischen Großfamilie, die sich immer wieder im Dreihahnen- saal um den Meister geschart hat, zu Worte kommen: „Vor allem beim Er- klingen symphonischer Musik“, meint sie, „steigt unser unvergeßlicher, ehr- würdiger Dreihahnen- saal, ein Stück AltTroppaus, vor mir auf ... Fast scheint es unbegreiflich, daß wir nie mehr auf diesem durch lange Musik- tradition geweihten Boden Konzerte hören sollen. Aber die Geister, die diese teure Kunststätte umschweb- ten, zogen mit uns ...“ und, so möch- te ich abschließend ergänzen: sie sind es, die auch in unserer neuen Heimat die unsterbliche Musik eines Mozarts und Beethovens erklingen lassen und ebenso, wie ich hoffe, jene unseres verehrten Landsmannes Ludwig Grande.

Literatur

- Buhl, Paul : Troppau von A bis Z. Ein Stadtlexikon (München 1973)
- Kaiser Fritz : Stichwort „Grande“, in: Lexikon zur deutschen Musikkultur. Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien 1 (München 2000), S. 453f.
- Kroutil, Helene: Der Troppauer Dreihahnen- saal, in Sudetendeutscher HeimatDienst (Hg.): Troppauer Rundschau 2 (Kulmbach/Ofr. 1950), S. 6f.
- Muschka, Wilhelm: Der Legionär. Ein deutsch-tschechischer Konflikt von Masaryk bis Havel (Frankfurt/M. 1995).

Von dem Autor Dr. Wilhelm Muschka des dreiteiligen Artikels „Reminiszenzen an das heimatliche Musikleben!“ erschienen bisher folgende Bücher:

- Der Legionär. Ein deutsch-tschechischer Konflikt von Masaryk bis Havel (Verlag Peter, Lang/Frankfurt a.M. 1995), 316 Seiten EUR 40,- Eine Biographie des tschech. Generals Josef Kroutil, Großvater des Autors
- Opfergang einer Frau. Lebensbild der Herzogin Jakobe von Jülich-Kleve-Berg, geborene Markgräfin von Baden (Verlag Schwarz GmbH, Baden-Baden, 1987 und 1989), 463 Seiten, 30 Farbbilder, EUR 40,-

Agnes von Schwaben und Österreich (+1143) in ihrer Zeit (Eigenverlag 1996/97), 109 Seiten, Großformat, broschürt, EUR 25,- Eine Biographie der einzigen Tochter des Canossa Kaisers Heinrich IV.

Bischof Siegfried von Regensburg, Kanzler Kaiser Friedrichs II. (Eigenverlag 2000), 220 Seiten, Groß- format, broschürt, EUR 35,-

Sämtliche Bücher sind Restposten und nur noch über den Autor zu beziehen in 76532 Baden-Baden, Baumeister-Rohrer-Weg 5.



Ein Standardwerk ist erschienen

Als die 3,5 Millionen Sudetendeutschen 1919 gegen ihren erklärten Willen zur neu gebildeten Tschecho-Slowakei geschlagen wurden, begannen für sie zwei Jahrzehnte nicht nur äußerer Not, großer Arbeitslosigkeit und vielfach des Hungers, sondern auch unerträglicher Tschechisierung. Die Volksgruppe fand schließlich in der sudeten- deutschen Turnbewegung unter Konrad Henlein den Motor zur fried- lichen Verteidigung ihres Volkstums. Da Prag alle Minderheitenre- chte und später die Autonomiebestrebungen ablehnte, blieb 1938 nur der Ausweg zum friedlichen Anschluß des Sudetenlandes an das Deutsche Reich. Das Buch schildert mit vielen Belegen diesen Volks- tumskampf auf dem Hintergrund der deutschen und europäischen Geschichte in allen Einzelheiten“

704 Seiten, Lexikonformat, Leinen, 120 Abbildungen, Personenver- zeichnis, Preis € **29,80 plus Porto**. Zu beziehen über Heimat- kreis Mies-Pilsen e.V., Postfach 91542 Dinkelsbühl, Tel. 09851/53003

Die Volkstracht in Stadt und Kreis Jägerndorf

Die alte schlesische Volkstracht ist verschwunden. Selten sah man um die Jahrhundertwende (1900) des Wochentags bei Männern noch die lange, unten enge Lederhose (in hohen Stiefeln eingezogen), eine kurze Jacke und die Schildmütze. Die Mädchen und Frauen trugen damals den einfachen Faltenrock, die Jacke und das Kopftuch. An Sonntagen wird von Frauen und Männern fast ausschließlich städtische Kleidung angelegt.

Nur ganz alte Frauen haben auch

an diesem Tag ihren schlichten Rock, eine ebensolche Jacke, ein Kopftuch oder Tuch beibehalten.

Alte schlesische Frauenkleider, Schürzen, Niederleibchen, Tücher, Goldhauben, sogenannte Kommoden, dann alte dunkle Männerhosen, Spenser, Westen mit vielen Silberknöpfen in doppelter Reihe, der Zylinder mit breitem buntem Band und das farbige Männerhalstuch ruhten noch hie und da in prächtig-bunt bemalten alten Truhen aus Großmutterns Zeiten in den

Oberstübchen und wurden höchstens bei festlichen Schaumzügen herausgeholt und mehr als Schaustücke denn als Trachtenanzüge gezeigt, wohl auch bei manchen schlesischen Volksstücken (von Viktor Heeger „Die Wunderkur“, Gustav Parg: „Die Erbschaft“ etc.) den staunenden Zuhörern vorgeführt.

Fabrikbesitzer Josef Schmidt, Röwersdorf Nr. 301, war im Besitz einiger besonders schöner alter buntfarbiger Truhen, die auch eine ganze Reihe alter schlesischer Trachten, darunter auch eine Goldhaube, bargen.



Röwersdorfer Theatergruppe – Aufführung des Volksstücks „die Wunderkur“ von Viktor Heeger

Bitte werben Sie neue Mitglieder für den Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V.

1. Vorstand: Diether Ertel, Peter-Parler-Straße 21, 84478 Waldkraiburg,
Telefon: (0 86 38) 88 57 63, Fax: (0 86 38) 94 94 58, e-mail: dietherertel@aol.com

Die Jägerndorfer Heimatsammlungen bringen sich in Erinnerung

In einer fränkischen Monatsschrift wurde vor wenigen Monaten dankenswerter Weise auf unsere Jägerndorfer Heimatsammlungen hingewiesen. Die „Schlag“-Zeile des Berichts hat dem Heimatarchivbetreuer im ersten Moment tatsächlich einen kleinen Schlag versetzt: „Jägerndorfer Heimatstuben in Ansbach - Ein vergessenes Museum“! Beim zweiten Hinsehen kam freilich gleich die Überlegung, dass die Mitteilung ja an die Einheimischen im Frankenland adressiert war. Da konnte der Hinweis sicher nicht von Nachteil sein.

Ein „vergessenes Museum“ wollen wir bei unseren sudetenschlesischen Landsleuten und zumal bei den Jägerndorfern in Stadt und Kreis

natürlich nicht sein. Und wir sind es ja hoffentlich auch nicht.

Als Erinnerung dazu: **Unsere Heimatstuben am Martin-Luther-Platz** (neben dem Informationsamt im Rathaus) sind seit Beginn der schöneren Jahreszeit nun wieder für Besucher offen. An jedem Mittwochnachmittag von 14 bis 16 Uhr stehen auch die bewährten Mitarbeiterinnen für Führung und Auskünfte zur Verfügung. (Sonst Anfragen beim Info-Amt schräg gegenüber)

Wer außerdem Einsicht nehmen möchte, welche Dokumente, Fotografien, Aufzeichnungen und Berichte jeder Art über seinen Heimatort in Ansbach gesammelt und aufbewahrt sind, der kann das tun in unserem **Heimatarchiv am Karlsplatz** (ein paar Schritte vom

Bahnhof!). Hier sind die **Öffnungszeiten des Stadtarchivs** zu beachten: Montag und Mittwoch von 9 bis 12 Uhr, Dienstag und Donnerstag von 14 bis 17 Uhr. Eine kurze telefonische Anfrage während einer vorhergehenden Öffnungszeit ist notwendig, damit vergebliche Anreisen vermieden werden, falls eine Öffnung im Archiv wegen besonderer Umstände einmal ausfallen muss.

Die Telefonnummern des Archivs: 0981-51248 oder 51249.

Wie bereits in den beiden letzten Jahren planen wir auch für 2003 besondere Ausstellungen zu speziellen Themen, Sie finden in den Heimatstuben an Wochenenden mit Marktbetrieb am Martin-Luther-Platz statt und sind vor allem dafür gedacht, die Bewohner und Besucher der Patenstadt mit den

Die Daten und Themen der geplanten Sonderausstellungen:

Samstag, 31. Mai 2003: Das Altwatergebirge - Erholungslandschaft der Jägerndorfer

Samstag, 12. Juli 2003: Handwerk im Jägerndorfer Land

Von der Dorfschlosserei zum Industriebetrieb für Bäckereimaschinen

Samstag, 6. Dezember und

Sonntag, 7. Dezember 2003;

Hotzenplotz im Kreis Jägerndorf Wie die Stadt zur Klöppelschule und zum „Räuber Hotzenplotz“ kam

Mein wiederholter Aufruf an alle Landsleute: Ein Besuch in unserer Patenstadt Ansbach lohnt sich, mindestens 1 jedes Jahr, vielleicht sogar 2? Zeigt, dass unsere Heimatsammlung kein „vergessenes Museum“ ist!

Euer Heimatarchivbetreuer

„Der Jägerndorfer“ - Unser bewährtes Mitteilungsblatt!

Der Verein will das geschichtliche Erbe der Bevölkerung und der Landschaft der Stadt und des Kreises Jägerndorf in allen Bereichen - Geschichte, Kultur, Handwerk und Industrie, Brauchtum - bewahren, pflegen und diese Tradition der jungen Generation weitergeben. Bitte schicken Sie, liebe Landsleute, geeignete Artikel, Beiträge und Fotos an meine Anschrift. „Der Jägerndorfer“ erscheint zweimal im Jahr und umfaßt 16 Seiten und ich ersuche um Unterstützung, denn gerade unser Mitteilungsblatt ist für den Zusammenhalt sehr wichtig.

Diether Ertel, Peter-Parler-Straße 21, 84478 Waldkraiburg,

Telefon (08638)885763, Fax (08638)949458, E-mail: dietherertel@aol.com

Die Jägerndorfer Heimatstuben

in der Patenstadt ANSBACH

Martin-Luther-Platz 1 (Rathaus, Rückgebäude)

sind geöffnet - mit Aufsicht - von April bis Oktober

aber nur Mittwoch von 14 bis 16 Uhr, jedoch nicht an Feiertagen!

Im Bedarfsfall kann der Zugang ermöglicht werden - auch Samstag / Sonntag - auch in der Zeit vom 1. November bis 31. März!

Auskunft dazu bei:

Stadt Ansbach - Stadthaus - Städt. Verkehrsamt (Amt für Kultur und Touristik)
Johann-Sebastian-Bach-Platz 1, D-91508 Ansbach

☎ 0981/51 243; Fax: 0981/51 365; e-mail: akut@ansbach.de

Im Internet unter: www.ansbach.de (auch in engl. und französischer Sprache)

Die Jägerndorfer-Heimatstuben geben in mehreren Räumen einen Überblick über die Geschichte des sudeten-schlesischen Herzogtums JÄGERNDORF, vor allem unter den Fürsten von Brandenburg-Ansbach (von 1523 bis 1622) und Liechtenstein sowie über Stadt und Kreis Jägerndorf bis 1945. Neben Dokumenten, Photographien, Textilien und Gegenständen aus Liturgie, Haushalt und Landwirtschaft besitzen die Heimatstuben auch Sammlungen zu bedeutenden Landsleuten, wie dem „Bauernbefreier“ Hans Kudlich (geboren in der Kreisgemeinde Lobenstein), dem Geiger Gerhard Taschner und dem Heimatdichter Erwin Ott.

Das JÄGERNDORFER HEIMATARCHIV

befindet sich im KULTURZENTRUM (Stadtarchiv) am Karlsplatz in ANSBACH (Nähe Bahnhof)

Postanschrift: D-91522 Ansbach, Karlsplatz 7

Öffnungszeiten:

Montag und Mittwoch von 9 bis 12 Uhr und

Dienstag und Donnerstag von 14 bis 17 Uhr

Hier ist jedoch telefonische Voranmeldung notwendig!

☎ 0981 / 51 248 oder /51 249

In allen Fragen kann vorab ein Anruf
- beim Betreuer der „Jägerndorfer Heimatsammlung“ -
auch Zusendung von Heimatgut betreffend, sehr hilfreich sein:
OStDir. i. R. Rudolf Neubauer, Bühelstraße 4, D - 90482 Nürnberg;
☎ und Fax. 09 11 / 5 43 09 76

TIP: Sehr preiswert parkt man im PARKHAUS am Bahnhof
zum Preis von E 0,50 (EUR) für 24 Stunden.

Von hier sind es ca. 6 Minuten Gehzeit zum Archiv und
weitere 10 Minuten zu den J-Heimatstuben.

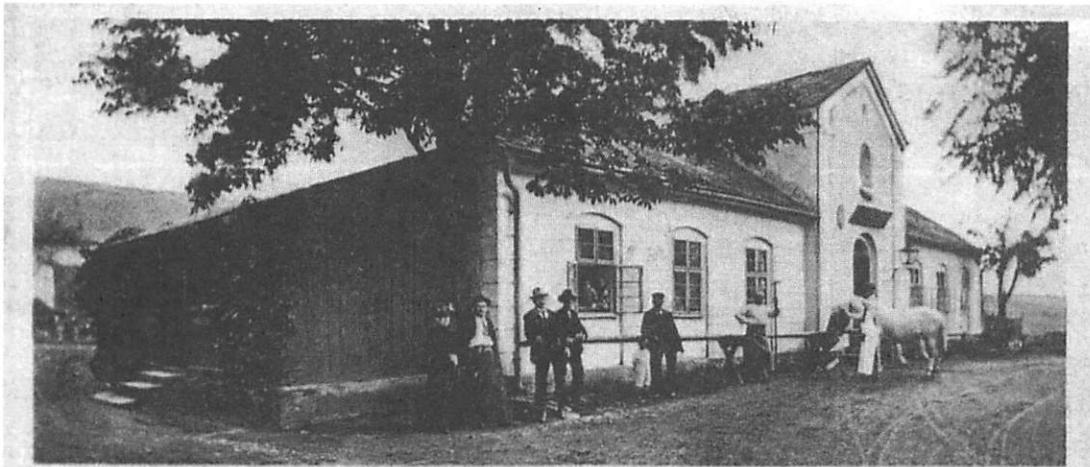
Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Die „Jägerndorfer Heimatsammlungen“ werden betreut durch den
„Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V.“
Diether Ertel, Peter-Parler-Straße 21, 84478 Waldkraiburg,
Telefon (08638)885763, Fax (08638)949458, E-mail: dietherertel@aol.com

NEU, jetzt auch im Internet unter: www.jaegerndorf-sudetenland.de
Sie können uns auch per E-mail erreichen: info@jaegerndorf-sudetenland.de

Verantwortlich für den Inhalt: Hans Schmalz, Nürnberg; Telefon 09 11 / 46 63 17;
e-mail: info@jaegerndorf-sudetenland.de

Wenn man von Jägerndorf nordwestlich die Reichsstraße entlang fuhr kam man am „Gasthaus Gründel“ vorbei.
In die Goldoppa mündet der Feldgraben und das Mösningflössel, das in Komeise Gründelbach genannt wird

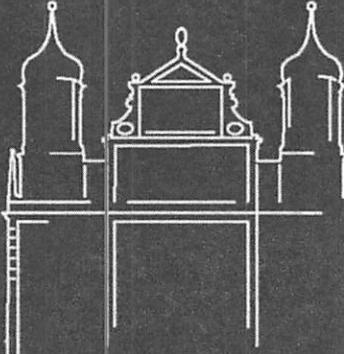


Grüsse aus Gründel.

Wir laden Sie herzlich ein

www.sudeten.de

Vertreibung trennt –
Heimat und Recht verbinden



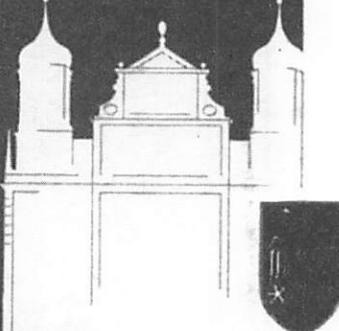
54. Sudetendeutscher Tag
7. und 8. Juni 2003 in Augsburg

Sudetendeutscher Tag

Die Jägerndorfer aus Stadt und den
Kreisgemeinden treffen sich in der Halle 4 -
Altvater

Vertreibung trennt –
Heimat und Recht verbinden

54. Sudetendeutscher Tag



Augsburg

7. und 8. Juni 2003

Wir laden Sie herzlich ein

www.sudeten.de

Vertreibung trennt –
Heimat und Recht verbinden



54. Sudetendeutscher Tag
7. und 8. Juni 2003 in Augsburg

Der Jägerndorfer

Herausgeber: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V.,
1. Vorstand: Diether Ertel, Peter-Parler-Straße 21, 84478 Waldkraiburg,
Telefon: (0 86 38) 88 57 63, Fax: (0 89) 94 94 58, e-mail: dietherertel@aol.com

Dieses Mitteilungsblatt erscheint in unregelmäßiger Folge. Es wird kostenlos an die Mitglieder des Freundeskreises verteilt.
Mit Namen oder Signum gezeichnete Artikel stellen inhaltlich die Meinung des Verfassers dar.